

Kees Both

FREIHEIT UND VERBUNDENHEIT IM JENAPLAN

Für Sonnhild Bockenheimer, Schulleiterin der Jenaplanschule Lübbenau (1991-2003), für ihren Mut und Ihre Durchsetzungskraft bei der Entwicklung der Schule

Thema dieses Artikels ist die Frage was Schulen – insbesondere, aber nicht nur Jenaplanschulen – beitragen können zu eine Gesellschaft, in der freie Menschen Verantwortung für einander und für das Ganze tragen wollen und können. Und über den Spielraum, den Schulen brauchen, um diese Aufgabe gestalten zu können. Ich fange an mit einer knappen Deutung einer gesellschaftlichen Tendenz und wie die Schule – insbesondere die Jenaplanschule - damit umgehen kann und soll: die Individualisierung. Schon jetzt möchte ich betonen, dass das, was ich über den Jenaplan sage, nicht exklusiv für dieses Schulkonzept ist – Gott sei Dank ist vieles davon auch in vielen anderen Schulen zu finden. Was ich sagen möchte ist *spezifisch*, das heißt: Im Jenaplan ist es *Teil eines Konzepts*, als Grundlage einer pädagogisch orientierten Schulentwicklung.¹

Bilder der Einsamkeit

In einem französischen Film gibt es Bilder von drei jungen Frauen, die sich auf schwimmenden kleinen Inseln in Einsamkeit auf einem unabsehbaren Meer bewegen. Sie können und wollen nicht mit einander sprechen über ihre Zweifel und Fragen, einander trösten, usw. Sie entfernen sich immer weiter von einander, das Meer wird immer unheimlicher und gefährlicher. Nur der Aufbau von Freundschaften kann eine neue Perspektive öffnen, aber dazu braucht man Vertrauen, und wie schafft man das?

Dies ist ein Bild, eine Metapher für die Entwicklung von modernen Gesellschaften, wie sie heute viele Menschen erfahren. Es ist, wie ich noch zeigen möchte, ein einseitiges Bild, es gibt auch andere Tendenzen, aber wir sollen solche Bilder doch ernst nehmen. Es gibt viel Anlass, kritisch über die Individualisierung in unserer Gesellschaft nachzudenken, und dazu braucht man noch kein Kulturpessimist zu sein.

Individualisierung: positiv und negativ

Individualisierung ist: Befreiung aus traditionellen Bindungen, Emanzipation: aus geistlicher Macht über Menschen (Religion, säkulare Weltanschauung), aus totalitärer politischer Macht, festgeschriebenen Geschlechterrollen, usw

Bei uns in den Niederlanden, und dies ist hier wahrscheinlich nicht anders, kann man einen ganzen Chor von Klageliedern hören über den Verfall der Gesellschaft, insbesondere über eine zunehmende Individualisierung:

1. Jeder wird stärker auf sich zurückgeworfen, es gibt mehr Einsamkeit, eine Zunahme von Egoismus. Siehe obiges Bild aus der Film.

¹ Basis dieses Artikels ist ein Vortrag bei der Feier des 10. Schulgeburtstags der Jenaplanschule in Lübbenau Juni 2001. Bei dieser Gelegenheit bekam die Schule auch die Anerkennung als 'Schule besonderer pädagogischer Prägung' von der Landesregierung Brandenburg. Dieser Vortrag ist mittlerweile auch unter dem Titel „Individualisierung in der Gemeinschaft“ veröffentlicht in: „GRUNDSCHULE“ Jan. 2004, S.55-57,(Zitat S. 55) Sprachliche Überarbeitung 2015: Hartmut Draeger.

2. Es gibt auch eine geringere Akzeptanz gegenseitiger Abhängigkeit (die doch auch etwas Wertvolles ist) – man hat sogar Angst vor Abhängigkeit!
3. Teilinteressen werden über allgemeine Interessen gestellt. Man sieht einen Verlust an gesellschaftlichem (demokratischem) Engagement und an Verbundenheit. Es entwickelt sich ein großer Maß an Gleichgültigkeit.
4. Viele erfahren sich als 'Verlierer' und suchen den 'Kick' der Gewalt (in den Niederlanden steigt die Jugendkriminalität sehr stark!) und neue Bindungen an totalitäre Welt- und Lebensanschauungen. Ich erinnere mich in diesem Zusammenhang auch an das Buch, das Erich Fromm vor 40 Jahren schrieb: 'Die Furcht vor der Freiheit'.
5. Es entstehen auch andere neue Formen von Abhängigkeit, z.B. von Mode und Statussymbolen. Individualisierung und das Aufgehen in einer Masse gehen interessanterweise zusammen - es ist wie ein Paradox.
6. Man erfährt eine Verschärfung der gegenseitigen Konkurrenz, eine Steigerung von egozentrischen Phänomenen, die Gesellschaft wird härter, es gibt eine moralische Zerrüttung.

Nach Marion Dönhoff:

"...nicht nur im Osten, auch im Westen sehen wir die Folgen einer Lebensweise, die nur auf den Eigennutz gestellt ist, ohne Verantwortung für das Ganze. Eine Entfesselung aller Begierden ist unvermeidlich: Nie zuvor hat es soviel Korruption bis in die höchsten Kreise gegeben, überall in Europa werden Minister wegen Korruption aus den Kabinetten entlassen, in Italien wurde ein Ministerpräsident zu acht plus fünf Jahren verurteilt und in Deutschland wird zur Zeit gegen 1860 Ärzte wegen Bestechlichkeit ermittelt." (Dönhoff, 1996).

7. Individualisierung verursacht, zusammen und in Wechselwirkung mit anderen Tendenzen (Veränderungen in der Familie, Wertpluralität, Veränderungen in Strukturen der Zeit und des Raumes, u.a. ²) Fragmentarisierung der Gesellschaft – sozial, kulturell/weltanschaulich, in der Zeit und im Raum, politisch - und diese Fragmentarisierung hat häufig auch Gefühle von Ohnmacht zur Folge. Fragmentarisierung und Sinngemüßigkeitskrise sind eng mit einander verknüpft.

Es wäre aber kurzsichtig, nur diese negativen Seiten der Individualisierung zu sehen. Ich denke dann – es ist vielleicht ein schlechter Vergleich - auch an der Nostalgie mancher Menschen nach DDR-Zeiten, wo man - auch und vor allem, wenn man eine kritische Haltung gegenüber Partei und Regierung hatte – mehr miteinander war, zusammen plante, träumte, Sachen machte. Aber niemand von denen will in jene Zeit zurück.

Wenn man die Individualisierung hauptsächlich negativ interpretiert, argumentiert man gerade so, als ob Menschen nur sinnvoll und wertebewusst in festen Gemeinschaften leben könnten, die durch kollektive Identität und oktroyierte Moral gekennzeichnet sind, wie dies in etwa vor langer Zeit der Fall war. Aber auch ‚Hurra-Individualisten‘, die dem Individualismus kritiklos zujubeln, übersehen wesentliche Konsequenzen. Sie überschätzen die Bedeutung ökonomischer Selbständigkeit und verbinden diese mit einer einseitigen Verherrlichung des Marktes: Wettbewerb, Leistungsanreize und Möglichkeiten individuellen Konsums. Die erträumten Segnungen eines ökonomischen

² In Kapitel 2 von 'Jenaplan 21' (Both 2001, 3.Aufl.2015) werden 13 solcher gesellschaftlichen Tendenzen beschrieben.

und technologischen Fortschritts werden als Credo gehandhabt. Sie vergessen die Ellenbogenmentalität und -praxis, das stärker berechnende („strategische“) Handeln von Menschen, z. B. hinsichtlich Konsum und Karriere, und seine auch negativen Folgen; die Identität, die Menschen ableiten von einer massiven Orientierung auf das ‚Haben‘, die Verwöhnung und die Neigung, alles haben zu wollen, und jetzt (!): die gesellschaftliche Spaltung („Gewinner“ vs. „Verlierer“).

Wieder Marion Gräfin Dönhoff:

„Als Wirtschaftssystem ist die Marktwirtschaft unübertroffen. Für eine Sinngabe hingegen reicht sie wirklich nicht aus, Ihr Wesen ist der Wettstreit und ihr Motor der Egoismus. Ich muss besser sein, mehr produzieren, mehr verdienen als die anderen, sonst kann ich nicht überleben.“ (Dönhoff, 1996).

Es ist ohne Zweifel so, dass sich Menschen immer weniger bevormunden lassen und selbst darüber entscheiden wollen, wie sie ihr Leben gestalten möchten, und dies ist im Prinzip gut! Gerade wenn Menschen stärker in ihrer Besonderheit und Eigenheit zu ihrem Recht kommen, wenn sie von anderen *anerkannt* statt *vereinnahmt* werden, können sie sich mehr mit anderen verbinden. Die ersten zwei Basisprinzipien des modernen Jenaplans³ stellen eine Begründung solch eines Urteils dar: eine gegebene Unizität des Menschen die anerkannt werden soll und das Recht auf die Entwicklung einer authentischen Persönlichkeit, einer eigenen Identität:

1. Jeder Mensch ist einzigartig. Darum hat jedes Kind und jeder Erwachsene einen unersetzbaren Wert und eine eigene Würde.
2. Jeder Mensch hat ungeachtet seiner ethnischen Herkunft, seiner Nationalität, seines Geschlechts, seiner sexuellen Orientierung, seines sozialen Umfeldes, seiner Religion, seiner Lebensanschauung oder seiner Behinderung das Recht, eine eigene Identität zu entwickeln. Diese ist durch ein grösstmögliches Maß an Selbständigkeit, kritischem Bewusstsein, Kreativität und Orientierung auf soziale Gerechtigkeit hin gekennzeichnet.

Die auch unerlässliche Verbundenheit mit Anderen und dem Anderen (Basisprinzip 3) kommt unten noch zur Sprache.

Der Raum, das eigene Leben zu gestalten - bei der Arbeit und in der Freizeit - hat sich im Allgemeinen erweitert. Dies ist als wertvolle Errungenschaft zu betrachten, die wenige missen möchten. Diejenigen, die über den Verfall von Normen und Werten klagen, haben oft selbst an der Relativierung der Maßstäbe, an einer starken Betonung von Effizienz, Marktorientierung, Profitabilität usw. im Schulwesen, im Pflegebereich, in den Medien mitgearbeitet. Und wenn die erwartete bindende Moral zu schwinden droht, greifen sie auf überholte, **dysfunktionale Modelle von Moralität** zurück: von oben herab bestimmen, wie man zu leben hat.

³ Siehe die von Kees Both und Kees Vreugdenhil im Rahmen des Niederländischen Jenaplanverbandes (NJPV) formulierten 20 ‘Basisprinzipien Jenaplan’. Diese sind von allen dem NJPV angeschlossenen Jenaplanschulen im Schulprogramm als Grundlage und Rahmen der Schulentwicklung aufgenommen und sind deshalb verbindlich für alle anerkannten Jenaplanschulen in den Niederlanden. Die deutsche Gesellschaft für Jenaplan-Pädagogik e.V. (GJP) hat diese Grundprinzipien ebenfalls als Grundlage angenommen. Sie werden im NJPV alle 10 Jahre aufs Neue diskutiert und wenn nötig werden Veränderungen durchgeführt. Sie bilden den relativ feste Kern des Jenaplankonzepts in den Niederlanden. Das aktuelle Konzept für eine Jenaplan-Grundschule –beschrieben im Buch ‘Jenaplan 21’ - ist eine Operationalisierung dieser Basisprinzipien. Die Basisprinzipien sind als Anhang 1 in ‘Jenaplan 21’ (S.238 f.) aufgenommen, ebenso auf dieser Website unter der Rubrik „Basisprinzipien“! Siehe auch jetzt den Artikel von Hartmut Draeger (2013): Der Jenaplan und die Rechte des Kindes, ebenfalls auf jenaplan-heute.de !

Folge der Individualisierung ist, dass der Einzelne zunehmend häufiger zur Reflexion gezwungen wird, zum Treffen von weitreichenden Entscheidungen, auf vielen Gebieten: Bildung, Arbeit, Ehe, Kinder. Früher 'kamen' die Kinder einfach, jetzt wird immer mehr eine Entscheidung gefordert. Es liegt *ein extremer Planungs- und Entscheidungsdruck* auf den Menschen. Gleichzeitig gibt es ein sehr unterschiedliches Angebot an möglichen Interpretationsmustern und Sinnangeboten.

Und die Schule?

Wenn man nachdenkt, wie die Schule damit umgehen kann und soll, dann sind vom Jenaplan aus gesehen folgende Punkte wichtig:

1. Selbstexpression der Kinder im Leben und Lernen (authentisches Lernen) in der Schulen stimulieren und ermöglichen, z. B. mehrere Wahlmöglichkeiten bieten: Themen und Aktivitäten in Weltorientierung ⁴, eigene Fragen als Ausgangspunkt von Forschungen, persönliche künstlerische Gestaltung, Wahlkurse, die Gestaltung der eigenen Zeit in der Blockstunde, Präsentationen während der Feiern, die Mitgestaltung des Raumes.
2. Bei LehrerInnen eine Grundhaltung und Fähigkeiten entwickeln, die Stärken jedes Kindes zu entdecken und zu fördern und nicht zuerst Lücken zu füllen. Das Kind als eine einzigartige Persönlichkeit, die sich entwickelt, soll von den Gruppenleiter(innen) wahrgenommen und zunehmend besser verstanden werden. Auf's Neue: Authentisches Lernen, Selbstexpression im Lernen, soll gefördert werden.
3. Ein **Gleichgewicht** suchen zwischen individuellen und Gruppen-**Interessen**, **inklusiv** zu denken lernen, das heisst, dass ich versuche mein Wohl nicht ohne, sondern mit dem Wohl des Anderen zu denken und zu gestalten, keine Kinder auszuschliessen. Interessenkonflikte aufgreifen als Lernsituation. Kinder lernen, dass Zeit, Materialien, Betreuung von der Lehrerin und andere Möglichkeiten mit anderen **geteilt** werden sollen - auf eine **gerechte** Weise.
4. **Betonung von Gemeinschaft, von Kooperation, Gespräch** („kommunikative Kompetenz“, Empathie, zuhören, argumentieren statt einander herabzusetzen, kämpfen um das richtige Verständnis), für einander sorgen, mit **Unterschieden, Gegensätzen und Konflikten umgehen** lernen. **Wertschätzung des Individuellen im Rahmen der Gemeinschaft**. Prinzipiell ausgehen von Unterschieden als Reichtum. Der Einzelne in der und nicht gegen die Gemeinschaft. Helfen und sich helfen-Lassen und nachdenken lernen darüber, **was „helfen“ ist**, Kinder können Spezialisierungen entwickeln, die auch für die Gruppe wichtig sind.
Die **jahrgangsübergreifende 'Stammgruppe'** ist hier eine **äusserst wichtige Lernsituation**, auch durch den - im Lauf des Drei-Jahres-Zyklus erfolgenden - Positionswechsel der Kinder im Rahmen ihrer Gruppe als zunächst Jüngste, dann Mittlere und schließlich Älteste.

Schule als Lebensgemeinschaft

Zwei andere Basisprinzipien kommen hier ins Spiel. Zum ersten das Prinzip, demzufolge wir uns selbst nur in Beziehungen zu Anderen und zum Anderen entwickeln können.

⁴ Weltorientierung – 'Sachkunde' – ist im Jenaplan *Kernunterricht*. S. dazu Boes/Both (2001) und ausführlich S.165-179 in 'Jenaplan 21'.

Jeder Mensch braucht für die Entwicklung einer eigenen Identität Beziehungen zu der sinnlich wahrnehmbaren (Natur, Kultur, Mitmenschen u.a.) und zu der nicht sinnlich erfahrbaren Wirklichkeit.

Dies wird operationalisiert u.a. in der Stammgruppe (Prinzip 16):

In der Schule werden das Lernen voneinander und die Fürsorge untereinander durch eine nach Alter und Entwicklungsniveau heterogene Gruppierung der Kinder stimuliert.

Viel davon trifft auch zu für Kollegien einer Schule und dies soll in einer Jenaplanschule auch so sein. Was wir für die Kinder gut finden trifft auch zu für uns selbst als Kollegium: das Stammgruppen-Prinzip in der *ganzen* Organisation, in der Struktur und Kultur der Schule, in der Art der Schulleitung. Dasselbe gilt für die Weise, in der die Eltern als Partner in der Schule mit einbezogen sind (Prinzip 12):

In der Schule haben die Erwachsenen die Aufgabe, die oben getroffenen Aussagen über Mensch und Gesellschaft zum pädagogischen Ausgangspunkt ihres Handelns zu machen.

So kommt die Schule – in weitem Sinne – als Gemeinschaft in den Blick, nicht nur als Arbeitsgemeinschaft, sondern auch als Lebensgemeinschaft.

Fazit:

Eine Jenaplanschule eröffnet mit ihrer pädagogischen Kultur und Struktur viele Möglichkeiten, sich selbst und die Anderen besser kennenzulernen, und zu lernen, besser mit sich selbst und anderen umzugehen.

Jenaplanschule und Gesellschaft

Im aktuellen Jenaplan-Schulkonzept, das ich für den Niederländischen Jenaplanverband schrieb und das unter dem Titel 'Jenaplan 21' auch in Deutschland erschien (Both 2001, 3. Aufl. 2015, Kapitel 2) – heisst es, wenn es um die Individualisierung und andere gesellschaftliche Tendenzen geht: *ja* [es gibt gute Sachen darin], *aber*... [es gibt auch Gefahren und Einseitigkeiten, die wir beachten und manchmal kritisieren sollen], *und die Schule*... [wie kann diese mit diesen Tendenzen umgehen und welchen Beitrag kann sie leisten?]
In solch einer 'dialektischen' Weise wird auch mit der Individualisierung umgegangen.

Jede Zeit hat ihre eigene Herausforderungen, oder es gibt - wie dies Wolfgang Klafki ausdrückt - „epochaltypische Schlüsselprobleme“ mit denen auch Schulen zu tun haben. Petersen versuchte in seiner Schule die Humanität zu bewahren in einer Zeit von Gewalt und großen Gegensätzen.⁵ Politisch war er naiv, auch von seinem volksorganischen Gesellschaftsbild aus, worin das Verbindende betont wurde und weniger die Gegensätze und Konflikte, die es auch zwischen Menschen gibt. Er nutzte sicherlich Unterschiede zwischen Menschen im pädagogischen Handeln, **aber in**

⁵ Solches haben auch ehemalige Schüler in der Schule von Petersen erfahren, wie eindrucksvoll dokumentiert ist auf dem Videoband 'Zeitzeugen – Leben an der Universitätsschule in Jena (Seitz, 2003). Heute siehe auch die tiefschürfende Darstellung von Hein Retter (2010), Die Universitätsschule Jena – Zufluchtsort für bedrohte Kinder im Nationalsozialismus. Zugleich eine Kritik jüngster „Petersen-Forschung“. Jena

seinem Denken fehlt das kritische Moment, der Blick für Widerstände und Konflikte, die nicht immer zu vermeiden sind. Wir gehen nicht mehr von vornherein von Harmonie aus, gehen auch auf pädagogische Weise um mit Gegensätzen und Konflikten. Gegensätze und Konflikte werden nicht zugeschüttet, aber auch nicht auf die Spitze getrieben, so dass es zu Polarisierungen kommen könnte. (Vreugdenhil, 1995).

Zu den Qualitätskriterien einer Jenaplanschule heute gehört auch 'kritisches Bewusstsein'⁶: der Aufbau einer kritisch-konstruktiven Einstellung hinsichtlich der Entwicklungen in Gesellschaft und Kultur, angefangen im eigenen Haus: in der Schule selbst. Diese kritische Haltung hat als Grundlage die Werte, die in den Basisprinzipien zum Ausdruck kommen.

So versuchen Jenaplanschulen, kritische Fragen zu stellen, auch hinsichtlich dem Paradox, dass wir im ökonomischen Leben (auch im globalen 'rat race') einanders Feinde sind, und als Bürger und Mitmenschen einander helfen und eine Gemeinschaft bilden sollen.

So können wir auch Kritik üben an dem dominanten einseitigen Freiheitsbegriff in unserer Kultur – wo Freiheit vor allem ist „Freiheit von ...“. Es soll auch eine Freiheit *zu*, Freiheit *für* sein. Jemand hat einmal gesagt: „Freiheit ist ein gutes Pferd“. Freiheit verpflichtet.

Wir wollen kein nostalgisches Zurück zu einer 'heilen Welt', die es nie so gegeben hat, aber vorwärts, zu einer neuen Synthese: „ja aber und die Schule?“ Der Jenaplan ist kein Allheilmittel für gesellschaftliche Probleme. Gute Jenaplanschulen sind aber doch eine und zwar konsistente Antwort auf diese Probleme. Jenaplan soll dazu immer eine 'schöpferische Synthese' sein zwischen dem Alten und Neuen, zwischen Tradition und modernen Entwicklungen. Eine Synthese, die immer wieder vollzogen werden soll.

Auf dem Weg zu einer neuen Verbundenheit: Fürsorge und Partizipation

Es gibt neue Entwicklungen im Feminismus, die das Verhältnis zwischen Unterschied und Gemeinsamkeit, zwischen Individuum und Sozietät neu thematisieren. Der liberale *Feminismus* orientiert sich auf die Emanzipation von Frauen, auf Gleichberechtigung in der Arbeit, in der Teilnahme an der Politik, im Privatleben, usw. Diese Arbeit ist noch immer nicht erledigt, es gibt noch große und ungerechte Unterschiede in den Bereichen Macht und Partizipation zwischen Frauen und Männern. Trotzdem gibt es innerhalb feministischen Kreisen immer mehr kritische Fragen über die Ziele dieser Bewegung, die, wie berechtigt auch immer, vielleicht doch einseitig sind. Geht es nur um Anpassung/Nicht-Anpassung an eine maskuline Kultur oder eher um eine Veränderung dieser Kultur, um Kulturkritik? Ist Unabhängigkeit das Ein und Alles, oder hat Abhängigkeit vielleicht auch einen positiven Wert? In diesem Denken gehören Unterschiedlichkeit (bzw. Individualität) und Verbundenheit zusammen, in einem spannungsvollen Verhältnis. Die höchste Form der Liebe ist Intimität, die den Unterschied nicht verwischt, worin man sich nicht völlig verliert im Anderen (in einem Menschen bzw. in der „nicht sinnlich erfahrbaren Wirklichkeit“), sondern ein erhöhtes Gefühl dafür hat, dass man wirklich lebt!⁷

⁶ Siehe Kapittel 4 von 'Jenaplan 21', über ‚Schulqualität‘!

⁷ Diese zutreffende Formulierung fand ich in Kap. 9 des Buches von Evelyn Fox Keller. Ich verfüge leider nur über die niederländische Übersetzung dieses Buches und kann den richtigen Fundort im deutschen Buch nicht angeben.

Dieser *kulturelle Feminismus* hat auch einen pädagogischen Zweig, in dem 'Verbundenheit' und 'Fürsorge' wichtige Schlüsselbegriffe sind.⁸ Darüber möchte ich noch etwas sagen.

Es gibt leider Schulen, meistens große – vor allem Sekundarschulen – wo viele Kinder der Meinung sind: 'nobody cares' – ich werde nicht gesehen und gehört, geschweige denn geschätzt, es gibt keine Fürsorge in der Schule. Nel Noddings, eine Pädagogin, von der ich viel gelernt habe, schrieb ein Buch '*The Challenge to Care in Schools*', in dem sie möglichst konkret skizziert wie eine Schule der Fürsorge aussehen könnte. Die Struktur und Kultur von vielen Schulen machen es unmöglich, fürsorgliche Beziehungen zu den Schülern zu entwickeln. Der 40-Minuten-Takt z.B., in welchem die Schüler manchmal auch noch Lehrerin und Schulraum wechseln müssen, und die vielen Schüler, die eine Lehrerin in Sekundarschulen zu betreuen hat, sind in diesem Licht negativ zu beurteilen.

Der Ansatz von Noddings ist – wenn auch anders begründet – sehr ähnlich dem von Petersen, wie wir noch sehen werden. Die Strukturen der Kontinuität ('nach Petersen die 'Vorordnungen' einer 'Führung des Unterrichts'), die sie als wesentlich (auch für Grundschulen!) ansieht, sind:

- **Kontinuität in Lehrpersonen:** Nicht so viele Fächer mit ebenso vielen Lehrern. Das gibt große Probleme. Jede Lehrer(in) (in der Sekundarschule) soll mit höchstens 80 Schüler(innen) zu tun haben, und diese Lehrer(innen) sollen ein Team bilden. In Jenaplan-Grundschulen haben die Kinder mehrere Jahre mit ihrem/r Gruppenleiter(in) zu tun, neben (für die Kinder ab 9 Jahren) anderen Lehrer(inne)n.
- Kontinuität in *Räumlichkeiten*: Das häufige Wechseln von Klassenräumen ist fatal für die Konzentration der Kinder und für ihr 'Sich-zuhause-Fühlen'. Die Räume gehören jedem und deshalb niemand. Kein Wunder, dass sie so häufig beschmiert werden und dass so viele Sachen kaputt gemacht werden. In einer Jenaplanschule ist der Gruppenraum eine „Schulwohnstube“, die nicht nur für die Kinder da ist, sondern auch von den Kindern selbst gestaltet ist, wo man ein 'sense of place' entwickeln kann.
- Kontinuität in der *Zeit*: Wider die Zerstückelung der Zeit, die schlecht ist für das Wohlbefinden und das Lernen der Kinder. Im Jenaplan gibt es hingegen einen 'rhythmischen Wochenplan', mit großen Zeitblöcken, in denen man einen eigenen Rhythmus finden und gestalten kann, wo man auch mit einer Sache weitergehen kann, wenn man engagiert an der Arbeit ist, miteinander spricht, spielt.
- Kontinuität – *sozial* gesehen: Man braucht eine Gruppe, in der man zuhause ist, wo man überlegt und plant, wo Fürsorge konkret werden kann. Im Jenaplan ist das vor allem die Stammgruppe.
- Kontinuität und Konzentration im *Lernstoff*. Noddings schlägt vor, auch den Lernstoff auf 'Fürsorge' zu beziehen, und sie beschreibt dazu '*Kerne der Fürsorge*'.

⁸ Wichtige Denkerin in dieser Bewegung ist Carol Gilligan, ehemalige Mitarbeiterin des Psychologen Lawrence Kohlberg, der die Entwicklung des moralischen Denkens bei Kindern und Jugendlichen erforschte, mit dem unparteilichen, autonomen, formalen moralischen Urteilen als höchste Entwicklungsstufe. Gilligan hat Kritik an diesem hierarchischen Modell, in dem die Beziehung, die Verbundenheit zu kurz kommt.

Im traditionellen entwicklungspsychologischen Denken wird Abhängigkeit von einander nur gesehen als etwas, das überwunden werden soll. Es gibt aber auch eine andere Dimension, bzw. Entwicklungslinie, in der die Abhängigkeit nicht geringer wird, sondern sich entwickelt in der Richtung einer größeren Fähigkeit zu Freundschaft und Liebe.

Es macht viel aus, ob man 'Abhängigkeit' sieht in Gegensatz zu „Unabhängigkeit“ (Autonomie, Selbststeuerung) oder zu 'Isolierung'. Im ersten Fall trifft die Metapher eines Balles zu, der an einem Faden hängt (Ab-hängigkeit!) und bewegt wird von physischen Kräften, wobei man nichts machen kann. Aber man hat auch das Vermögen, andere zu rühren und gerührt zu werden. Ich fand dieses Bild bei Gilligan (Gilligan, u.a. – Mapping the Moral Domain, Cambridge (Ma), 1999, auch auf Deutsch, s.u. Literaturangaben!).

Grundlegend sind hier auch andere Konzeptionen der 'Selbst'. Dies kann ich hier um des Raumes willen nicht weiter erläutern, aber es ist wesentlich für den Jenaplan!

Der Lernstoff kann bezogen werden auf:

- Fürsorge für sich selbst (Gesundheit, Selbständigkeit, Spiritualität, usw.).
- Fürsorge für Menschen die einem am nächsten sind (Verwandte, Freunde, Nachbarn).
- Fürsorge für Menschen in der weiteren Gemeinschaft und auch für Menschen weit entfernt, die ich nicht persönlich kenne (und wie könnte das möglich sein?). Dies bedeutet auch: Mitbestimmung, demokratisches Handeln lernen, Partizipation an Entscheidungen in der Schule, die Kinder angehen. Hier können wir viel von unseren Freinet-Freunden lernen, z. B. über den Klassenrat.
- Fürsorge für von Menschen hergestellte Sachen, Kulturgüter.
- Fürsorge für Pflanzen, Tiere, die Erde.
- Fürsorge für Ideen: Imagination, Wissenschaft, Kunst.

Diese „Kerne der Fürsorge“ sollen auf die Fächer bezogen werden, oder (besser) umgekehrt. Noddings meint, dass wir nicht die Schule in ihrer technokratischen Gestalt annehmen sollen und dann, wenn Kinder aus dem Schulgeschehen „herausfallen“, Zusatzmaßnahmen treffen, um sie zu ‚reparieren‘. Sogar der harte Kern der Schule, der Lernstoff, soll von der Idee der Fürsorge her ‚humanisiert‘ werden.

Im Jenaplan heißt dies: *Weltorientierung als Kernunterricht*. Das heißt: Leben lernen in Beziehungen (anzufangen im Leben in der Schule) und nachdenken über diese Beziehungen.⁹

- ‚Last but not least‘ nennt sie Kontinuität in den *Zielen, im pädagogischen Verhalten und der pädagogische Atmosphäre*.

Es ist, als ob man Petersen wieder begegnet, mit ‚Führung des Unterrichts‘ und ‚Führung im Unterricht‘ (Petersen, 1970) und mit dem, was er sagt: “Die Schaffung pädagogischer Situationen muss stets ein echtes *fürsorgendes* Tun sein.“ (*Hervorhebung von Petersen*)

Reziprozität

Es gibt keinen Gegensatz zwischen Individuum und Sozietät. Es gibt ein Spannungsfeld. Von Anfang unseres Lebens sind wir zugleich Individuum, einzigartige Persönlichkeit, und soziales Wesen, wie in aktuellen Forschungen der frühkindlichen Entwicklung wieder eindrucksvoll gezeigt wird (D’Arcangelo, M., 2000; Gopnik, A, u.a., 2001). In diesen Forschungen wird festgestellt, dass sich Babys schon kurz nach der Geburt aktiv ihrer Umgebung und insbesondere ihrer sozialen Umgebung zuwenden. Sie sind nicht so sehr reagierend, reaktiv, sondern auch und vor allem agierend, proaktiv. Sie lösen Verhalten der Erwachsenen aus, sie wissen sehr schnell, dass es ein Alternieren gibt zwischen eigenen Lauten und denen des Erwachsenen – sie lernen sehr früh den Dialog! Es geht hier wirklich um *Interaktion*.

Wir sind fundamental auf einander ausgerichtet, auch im Lernen. Lernen ist immer zugleich ganz individuell (‘lernen tust du selbst’ – man kann nicht jemand lernen lassen, nur zum Lernen einladen und auffordern) und zugleich sozial, in Interaktion mit anderen¹⁰, wie auch der Russische Psychologe Wygotsky schon gesagt hat, und seine

⁹ Siehe dazu auch: Ad Boes/ Kees Both (2001), Kern und Kurs im Jenaplan: Zehn Thesen, in: Kinderleben. Zeitschrift für Jenaplan-Pädagogik, Heft 14, Juli, S.11-17

¹⁰ Siehe Jenaplan 21, Kapittel 3 – Über das Lernen.

Befunde werden jetzt bei sehr jungen Kindern bestätigt. Das Kleinkind ist eine Persönlichkeit und wird in der Interaktion immer mehr zur Persönlichkeit. Wir werden wir selbst in Beziehungen. Der jüdische Philosoph *Martin Buber* sagt in seinem berühmten Buch 'Ich und Du', dass ich nur Ich werde, wenn jemand Du zu mir sagt, mich sieht, bestätigt und anspricht. Jenaplan ist wesentlich eine Pädagogik der Beziehungen.¹¹

Spielraum in der Zivilgesellschaft

Wenn man solche Schulen entwickeln will, Schulen als Gemeinschaft von Kindern, Lehrern/ Lehrerinnen und Eltern, dann brauchen diese Schulen relativ viel Spielraum um ihre eigene Schule gestalten zu können, und sie haben dabei einen relativ großen Bedarf an Selbstorganisation auf allen Ebenen (s. Basisprinzip 11); denn innere Schulreform funktioniert nur bei kooperativer Organisation aller Betroffenen

- im Bereich des Curriculums (lokale Lehrplanautonomie);
- in der Schulorganisation
- usw.¹²

Dies trifft auch zu, wenn eine solche Schule es kein Schulversuch mehr ist und wenn andere Schulen diesen Weg ebenfalls gehen wollen. Es geht hier auch um die Anerkennung dessen, dass es mehr gibt als Staat und Markt (Kommerz), dass Gruppen von Menschen Initiativen ergreifen können. Hoffentlich gibt es eine wachsende Anerkennung der Zivilgesellschaft – mündige Bürger, die nicht abwarten, was von dem Staat kommt und selber Initiativen ergreifen, Ideale realisieren wollen, - wohl im Rahmen staatlicher Anerkennung und innerhalb staatlicher Richtlinien und Kontrolle, aber zugleich mit genügend Spielraum.

Marion Dönhoff:

“Worauf haben wir all die Zeit gewartet? Antwort: Auf die civil society, eine zivile Gesellschaft..... Rule of law, Gewaltenteilung, Pluralismus und Offenheit sind zwar Voraussetzungen, aber sie allein genügen nicht. Es kommt darauf an, was die Bürger daraus machen, auf ihre Gesinnung kommt es an, auf ihr Verhalten und darauf, wie sie ihre Prioritäten setzen. Also: Nicht nur die Regierungen tragen die Verantwortung, jeder einzelne Bürger ist für das Ganze mitverantwortlich.”

Der kanadische Sozialphilosoph Charles Taylor analysiert die Fragmentarisierung, Bürokratisierung, Technokratisierung und Kommerzialisierung unserer modernen Gesellschaften. Wir müssen uns anpassen, anders können wir nicht mehr mitmachen, so scheint es. Aber wir sind keine Gefangenen dieser Entwicklungen, wie mächtig sie auch sind und wie machtlos wir uns häufig auch fühlen, als ob wir nur diesen Mächten ausgeliefert wären. Menschen können sich zusammenschließen, ein gemeinsames Bewusstsein entwickeln, um etwas zustande zu bringen und ihre Kraft in den Dienst einer Ethik der 'Fürsorge' zu stellen.

Schluß

Ich hoffe, dass sich auch um die Jenaplan-schulen in Deutschland herum und anderswo Netzwerke entwickeln von pädagogisch gleichgesonnenen Leuten, Netzwerke von pädagogischem Engagement und Verbundenheit, um von einander zu lernen, worin man einander helfen und fordern, Unterschiede fruchtbar machen kann.

¹¹ Siehe dazu auch Ofenbach, 2002, S. 128 ff.

¹² Siehe dazu auch Both, 2003

Das trifft zu für Deutschland, aber auch für die europäische Ebene. Jenaplan ist wesentlich eine international orientierte pädagogische Bewegung.

Ich möchte abschliessen mit zwei Gedanken – einer über unser Thema 'Freiheit und Verbundenheit' und einer über das Wagnis der Veränderung und Entwicklung von Schule.

In der Legende des Baalschem, aufgeschrieben von *Martin Buber*, stehen diese Sätze: *“Wenn ein Mensch singt und er kann seine Stimme nicht erheben, und jemand kommt zu seiner Hilfe und stimmt das Lied an, dann kann auch jener wieder seine Stimme erheben. Und das ist das Geheimnis der Verbindung.”*

Thomas Merton, Mönch und international bekannter Schriftsteller, empfiehlt, zu versuchen, auf zwei Ebenen zu leben: *“Mache dich nicht abhängig von einer Hoffnung auf Erfolg. Du sollst damit rechnen, dass all deine Anstrengungen vielleicht nutzlos bleiben oder zu einem vollkommen anderen Ergebnis führen, als du gedacht hast. Wenn du dich daran gewöhnst, konzentrierst du dich immer stärker auf den eigentlichen Wert, auf die Wahrheit dessen, womit du dich in jenem Moment beschäftigst”.*

LITERATUR

- Boes, Ad/ Kees Both (2001), Kern und Kurs im Jenaplan: Zehn Thesen, in: Kinderleben. Zeitschrift für Jenaplan-Pädagogik Heft 14, Juli, S. 11-17.
Jetzt auch hier auf jenaplan-heute.de unter der Rubrik Arbeit!
- Both, Kees. (2001), Jenaplan 21. Schulentwicklung als pädagogisch orientierte Konzeptentwicklung, Baltmannsweiler
- Both, Kees (2002), Internationales Lernen, in: Kinderleben, Heft 16, Dezember, S. 6-19 und 24-33
- Both, Kees (2003), Schulqualität und Lernkultur, in: Die Deutsche Schule, Heft 3, S. 197-205
- Buber, Martin. (1995), Ich und Du, Ditzingen: Reklam
- Dönhoff, Marianne. Gräfin, Zivilisiert den Kapitalismus! in: Die Zeit, 1996, Nr. 36 (30. August), S. 6
- D'Arcangelo, Michael (2000), The Scientist in the Crib. A Conversation with Andrew Meltzoff, in: Educational Leadership, Vol. 58, nr. 3 (November), S. 8-13
- Fox Keller, Evelyn (1995), Liebe, Macht und Erkenntnis, Frankfurt a.M.
- Gilligan, Carol (1999), Die andere Stimme, München: Piper
- Gopnik, Alison, u.a. (2001), The Scientist in the Crib, New York: Perennial
- Noddings, Nel (1992), The Challenge to Care in Schools, New York: Teachers College Press
- Ofenbach, Birgit (2002), Peter Petersen: Allgemeine Erziehungswissenschaft. Werkinterpretationen pädagogischer Klassiker, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft
- Petersen, Peter (1970), Führungslehre des Unterrichts, Weinheim/Basel: Beltz
- Retter (2010), Die Universitätsschule Jena – Zufluchtsort für bedrohte Kinder im Nationalsozialismus. Zugleich eine Kritik jüngster „Petersen-Forschung“. Jena
- Seitz, Oskar (2003), Das Schulleben an der Universitätsschule Jena 1924-1950 eine Retrospektive von Zeitzeugen. Videoband und CD-ROM, Sennfeld: media-Verlag
- Taylor, Charles (1995), Das Unbehagen an der Moderne, Frankfurt a.M
- Vreugdenhil, Kees (1985), Von 100 nach 2000, Hoevelaken: CPS